

*Proletarier aller Länder vereinigt euch!*

Parteigeschichte

Abteilung des ZK der RKP (B) zur Erforschung  
der Geschichte der Oktoberrevolution und der Partei

# Proletarische Revolution

10 (45)

Oktober

Der 8. Jahrgang der Diktatur des Proletariats

Staatlicher Verlag

Moskau - 1925 - Leningrad

**Solovjov, I.**  
(ein Eisenbahnarbeiter).

**Der Streik der Eisenbahnarbeiter auf der Station Chilok in Transbaikalien.**  
"Die Proletarische Revolution" NR. 10 (45), Moskau- Leningrad, Oktober 1925

**Seite: 159**

Ein Sturm revolutionärer Streiks hatte ganz Transbaikalien erfaßt. Der Gouverneur Schelkownikow war aus Tschita geflohen, auch die Polizei und die Gendarmerie hatten sich versteckt. Die Macht in Tschita und in den an der Eisenbahnstrecke liegenden Orten war in die Hände der Arbeiter übergegangen. Alle Waffenarsenale wurden von revolutionären Stäben übernommen, die eine Milz aufstellten und diese für ihren Dienst mit den nötigen Waffen – Gewehren, Säbeln und Revolvern versorgten.

Der Streik verbreitete sich in alle Richtungen. Für den Weitertransport der demobilisierten Soldaten aus dem Japanischen Krieg übernahm der revolutionäre Stab das Kommando. Er ordnete an, diese aus dem Krieg zurückkehrenden Reservisten mit den nötigen Lebensmitteln und mit revolutionärer Literatur zu versorgen und mit ihnen Gespräche zu führen. Informationsmaterial und Flugblätter wurden zu diesem Zweck in Tschita gedruckt. Die staatliche Telegrafestation war geschlossen worden. Unser revolutionärer Stab bekam seine Weisungen aus Moskau und Petrograd über den Eisenbahntelegraph. Während der revolutionären Bewegung im Jahre 1905 diente ich auf der Transbaikalischen Eisenbahn auf der Station Chilok. In den Lagern und Handwerksbetrieben arbeitete ich mit, gleichzeitig war es meine Aufgabe, für die Lokomotivbesatzungen die Führung zu übernehmen und dafür Sorge zu tragen, daß die Lokomotiven unter Dampf gehalten wurden. Mein Büro (Schreibpult) befand sich im Betriebshof für die Wartungsarbeiten und Reparaturen. Deswegen betrachte ich es bereits vor dem Streik als meine Pflicht, die illegale Literatur unter den Arbeitern zu verteilen und die Depotarbeiter im Umgang mit Waffen – Gewehren und Säbeln zu unterrichten. In jener Zeit nahm ein Depotarbeiter wie selbstverständlich sein Gewehr, seinen Säbel oder seinen Revolver mit zur Arbeit. Während der Arbeit stellte er sein Gewehr neben die Werkbank.

Wenn zum Feierabend die Sirene ertönte, versammelten sich alle Arbeiter für eine halbe Stunde oder länger, um Truppenübungen abzuhalten und den Umgang mit dem Gewehr zu erlernen.

**Seite: 160**

Übungsstunden wurden von allen Beteiligten ernst genommen und nicht als Amüsement betrachtet, sie dienten als dringend notwendige Vorbereitung im Kampf für die Rechte der Arbeiterklasse. Aktive Teilnehmer des revolutionären Streiks waren überwiegend nur Arbeiter des Eisenbahn-Beförderungsdienstes und des Eisenbahntelegraphs, alle anderen, wie z. B. Gleisbeamte und Rangierer nahmen lediglich passiv am Streik teil. Sie unterstützten den Streik nur in dem Maße, wie die Depotarbeiter mit ihrer Mehrheit Einfluß auf sie ausübten. Unter den Arbeitern der Eisenbahnverkehrsabteilung (Schaffner, Stationspersonal und Stationsleiter) gab es wenig zuverlässige Leute, deswegen transportierten wir die illegale Literatur regelmäßig nur durch die Lokomotivbesatzungen. Während des Streiks verbargen sich sowohl die Eisenbahnpolizisten als auch die Gendarmerie unter den Zugverkehrsarbeitern. Später, nachdem die Transbaikalische Revolution niedergeschlagen worden war, ent-

puppten sich diese Zugverkehrsarbeiter als Verräter der Depotarbeiter und Telegrafnarbeiter, sie wurden wieder zu treuen Dienern der Zarenopritschniks.

Die Station Chilok an der Transbaikalischen Eisenbahnstrecke, beherbergte das Zentraldepot zwischen den Städten Tschita und Werchneudinsk. Sie steht mitten in der Taiga, ihre Bevölkerung bestand deshalb ausschließlich aus Ansiedlern. In der überwiegenden Mehrheit setzten sich die Depotarbeiter aus ungefähr 600 Arbeitern und Handwerkern zusammen.

Der Streik verlief ungehindert, kein Auftreten der Konterrevolution war in ganz Transbaikalien festzustellen. Inzwischen hatten wir schon den Monat Januar im Jahre 1906 und der Streik wurde in Transbaikalien weiter geführt. Am 22. (9.) Januar veranstalteten wir eine Demonstration zum Andenken an die gefallenen Petersburger Arbeiter. Zu diesem Zweck hatten sich unsere Depotarbeiter mit roten Fahnen und mit Trauerfahnen im Depot versammelt. Auch der Priester war auf unsere Einladung hin mit Kirchenfahnen und Ikonen erschienen. In der Seelenmesse für die gefallenen Arbeiter am 22. (9.) Januar fungierten unser Zugverkehrsarbeiter als Ministranten.

Nach der Seelenmesse zog der Demonstrationzug mit roten Fahnen an der Spitze, zusammen mit dem Priester, den Kirchenfahnen und den Ikonen durch das Dorf und bewegte sich in Richtung der Eisenbahn, Schule und Theater. Während des Marsches sangen die Arbeiter die Marseillaise, der Priester und die Zugverkehrsarbeiter stimmten Kirchenlieder an. In den Schulungsstätten der Eisenbahn wurde der gesamte Demonstrationzug fotografiert, wodurch die Hauptrevolutionäre bekannt wurden.

Nach dem 22. (9.) Januar kehrte weitgehende Ruhe ein. Unsere Miliz, die aus den Depotarbeitern gebildet worden war, sorgte für ihre Aufrechterhaltung. Aus Tschita bekamen wir die Bestätigung, dass die Revolution sich sowohl in Moskau als auch in Leningrad ausbreitete.

### **Seite: 161**

Am 29. Januar ging ich zum Bereitschaftsdienst in mein Büro. Kurz nachdem ich den Dienst angetreten hatte, lieferte man bei mir Flugblätter ab, die uns aus Tschita zugestellt worden waren und die ich an die Arbeiter austeilen sollte. Am nächsten Tag nach den Kampfübungen händigte ich die Flugblätter aus. Um 9 Uhr abends bekam ich von dem Stationsvorsteher die Anordnung, Lokomotiven für freie Züge bereitzustellen, diese kamen mit zweiter Zugkraft mit einem Aufklärungszug aus Irkutsk an. Eine Anordnung solcher Art hinsichtlich von 9 Lokomotiven wunderte mich. Deshalb informierte ich unverzüglich den örtlichen revolutionären Stab sowie den Vorsitzenden des Streckendienstes. Der Vorsitzende erteilte den Befehl, eine Brigade herbeizurufen und die Loks unter Dampf zu halten. Der örtliche Stab war darüber aber nicht informiert und erkundigte sich in Tschita.

Aus Tschita kam die Antwort, dass die Verbindung nach Moskau unterbrochen sei, die Revolution wahrscheinlich unterdrückt werden solle, und daß nach Chilok eine

Strafexpedition kommen solle. Weiter wurde uns mitgeteilt, dass wir in Transbaikalien kaum werden durchhalten können, denn aus der Mandschurei würden Strafbri- gaden (Züge) unter Befehl von General Rennenkampff nach Tschita unterwegs sein. Aus diesem Grund schlug der revolutionäre Stab der Stadt Tschita vor, alle Unterla- gen über den vorbereiteten Widerstand zu vernichten. Noch in der Nacht versteckten die Depotarbeiter ihre Gewehre und die Genossen, denen die größte Gefahr drohte, flohen aus der Stadt. Nach der Bereitstellung der Lokomotive wurde ich abgelöst. Für mich war es eine schauerhafte Nacht. Alle Genossen, die sich außer Gefahr fühlten, suchten ihre Wohnungen auf.

Schon am frühen Morgen des nächsten Tages klopfen zwei Gendarmen an meine Wohnungstür, ich öffnete und sah sie erstaunt an. Es waren Soldaten des Semjonow-Regiments, die mit der Strafexpedition unter Führung des Generals Möl- ler- Sakomelski eingetroffen waren. Sie durchsuchten mich und meine Wohnung, fanden aber nichts Verurteilungswürdiges, dann befahlen sie mir mitzukommen.

Sie brachten mich zur Eisenbahnstation. Dort standen die Strafzüge. Sie führten mich zu einem Abstellgleis auf dem Waggonen der 3 Klasse standen, die von Soldaten der örtlichen Schutztruppe bewacht wurden. In diesen Waggonen waren bereits über 100 Arbeiter eingesperrt worden. Am selben Tag um 10 Uhr morgens wurden Lokomoti- ven zu den Waggonen der Strafzüge herangefahren.

Aus den Waggonen, in denen die in Chilok verhafteten Arbeiter saßen, wurden 6 Mann abgeholt, unter ihnen auch der Telegraphist Genosse Koroljev. Sie wurden in den Strafexpeditionszug gebracht. Auf der Station „Mogson“ die auf der Strecke vor Tschita liegt, sind diese an Telefonpfosten gebunden und erschossen worden, die Strafgruppe fuhr dann weiter nach Tschita.

Ein weiterer Strafzug näherte sich etwa zur gleichen Zeit von der Mandschurei, er war besetzt mit einer Straftruppe, die unter dem Kommando des Generals Ren- nenkampff stand.

## **Seite: 162**

In Tschita verrichteten die Strafexpeditionen ihr blutiges Werk, dann fuhr die Straft- ruppe von Möller- Sakomelski zurück nach Irkutsk, ohne auf der Station Chilok an- zuhalten. Wir saßen weiterhin eingesperrt in den Waggonen und warteten auf unser Los. Hinzukommende erzählten uns, dass Möller- Sakomelski auf der Strecke nach Irkutsk auf einer Station in der Nähe von Werchneudinsk eine Gewalttat an einer mutigen Telegrafistin verübt habe. Sie hatte neben dem Telegrafen, an dem sie arbei- tete, eine rote Fahne aufgestellt. Gendarmen rissen ihr die Fahne aus den Händen und peitschten sie anschließend zu Tode.

Am 25. Januar 1906 kam die Straftruppe des Generals Rennenkampff an der Station Chilok an. In der Eisenbahnschule begann Rennenkampff sofort mit der „Rechtspfle- ge“. 8 revolutionäre Personen wurden zum Tod durch Erschießen verurteilt, 40 wei- tere zur Zwangsarbeit von unterschiedlicher Dauer, andere wurden verbannt oder

zur Strafansiedlung abtransportiert. Zur letzten Kategorie gehörte auch ich. Einige Männer wurden frei gesprochen, unter ihnen die Provokateure, die mit uns im Waggon gesessen hatten, um die ideologisch-politischen Arbeiter zu enttarnen.

Das öffentliche Erschießen der 8 Männer sollte auf Befehl von General Rennenkampf am 2. Februar stattfinden, keinem der Verurteilten wurde aber vom Gericht das Urteil verkündigt, bei der Gerichtsverhandlung fanden nur Verhöre und Vergleiche mit den bei den Demonstrationen angefertigten Fotos statt. Am 2. Februar um 7 Uhr morgens besuchte uns ein Offizier in Begleitung von zwei Gendarmen im Waggon, um uns das Urteil zu verkündigen.

Zum Tod durch Erschießen waren die Schlosser verurteilt worden: Genosse Martinow, Rosenfeld, Iwanizki und andere. Als sie das Urteil vernommen hatten, sangen sie die Marseillaise und den Beerdigungsmarsch. Der Offizier erklärte Ihnen, dass das Urteil um 10 Uhr vollzogen würde. Als der Offizier und die Gendarmen den Waggon verlassen hatten, begannen wir uns von den verurteilten Genossen zu verabschieden. Bevor die Verurteilten zur Hinrichtung abgeführt wurden, besaß der Pope die Frechheit, mit dem Kreuz und der Bibel in Begleitung von 2 Gendarmen zu uns in den Waggon zu kommen. Er wollte sich an die Verurteilten mit einem Geleit vor dem Tode wenden, aber die Genossen jagten ihn weg.

Der Waggon war von einer Militär-Eskorte umstellt, um die Verurteilten zur Hinrichtung abzuholen. Unsere Genossen zogen unter Absingen des Beerdigungsmarsches zum Richtplatz.

Als Richtplatz diente eine Stelle hinter dem Depot neben einem Holzlager, 50 Sassen entfernt von der Eisenbahn in der Richtung Irkutsk. Dort waren 8 Eisenbahnschwellen nebeneinander eingegraben worden, jeweils in einem Abstand von 1 Sassen (2,133 m), eine neben der anderen entlang der Eisenbahnstrecke. Neben dem Holzstoß standen 8 Särge, 2 Gräber waren bereits ausgehoben- ein großes und ein kleines für Rosenfeld, weil er Jude war.

### **Seite: 163**

Der Richtplatz wurde in einer etwas größeren Distanz von einer Schützenkette umringt, um die Schaulustigen zurückzuhalten, 20 Schritte vor den eingegrabenen Schwellen waren die Aufleger für das Erschießungskommando aufgestellt.

Zahlreiche Zuschauer aus der gesamten Siedlung hatten sich auf dem Richtplatz versammelt. Als die Verurteilten dann zum Richtplatz geführt wurden, machte sich unter den Zuschauern Murren und Empörung breit. Etwa 10 Sassen vor den Schwellen und den Gruben hielt der Offizier die Eskorte an und befahl den Verurteilten die Oberbekleidung auszuziehen. Während dies geschah, sprach Genosse Martinow zu den Zuschauern: „ Sie erschießen uns, aber unsere Idee werden sie niemals erschießen können; in der nahen Zukunft wird die Macht in den Händen des Volkes sein“.

Auf den Befehl des Offiziers kamen hinter dem Holzstoß 15 Eisenbahnarbeiter mit Stricken und weißen Tüchern in den Händen hervor. Die Arbeiter sollten die Verurteilten zu den Pfosten führen, sie dort fest anbinden und ihnen die Augen verbinden. Aber Martinow und die anderen Genossen hatten die Hilfe der Arbeiter abgelehnt: „Genossen, ihr wisst selbst nicht, was ihr tut: wir kommen ohne eure Hilfe aus, wir begeben uns selbst zu den Pfosten dem Tode entgegen“.

Genosse Martinow wendete sich zu der Militär Eskorte mit den Worten: „Es wäre für uns nicht so beleidigend, wenn uns unsere Feinde selbst erschossen, aber es ist traurig, dass diese Offiziere unseren ahnungslosen Genossen befehlen dürfen, uns zu erschießen. Schießt, Brüder, genau in die Brust ! Es kommt noch die Zeit, da ihr zu Besinnung kommt !...“

Auf den Befehl des Offiziers: „Eskorte, Feuer!“, krachten drei Salven. Unsere Genossen fielen zu Boden. Die Eskorte entfernte sich nach dem Rückzugsbefehl des Offiziers. Anschließend befahl er den Eisenbahnarbeitern zu den Leichen zu gehen, um diese zu bestatten, aber einer der Verurteilten lebte noch (nach der ärztlicher Bescheinigung). Die Zuschauer wurden erregt und schrieten: „Schenkt ihm das Leben!“ Aber der Offizier nahm eilig seinen Revolver aus der Revolvertasche und hielt ihn an die Schläfe des Verletzten: Der Schuß knallte: Rosenfeld sackte bewegungslos wie ein Fisch zusammen. Die Zuschauer gingen langsam auseinander.

Dann legten die Eisenbahnarbeiter die Leichen in die Särge, senkten sie ins Grab und warfen zwei Grabhügel auf. Als sie ihre Arbeit erledigt hatten, gingen sie ruhig weg, ohne zu begreifen, wen sie beerdigt hatten: Einen Feind oder ihre in der gemeinsamen Idee verbundenen Brüder.

**Seite: 164**

Anschließend befahl der Offizier den Soldaten, die Kleidung der Erschossenen mit Petroleum zu übergießen und zu verbrennen, offenbar hatte er Angst, die Idee in der Kleidung zu lassen, von der Genosse Martinow gesprochen hatte.

Drei Tage nach der Erschießung unserer Genossen kuppelte man unseren Waggon an den Personenzug an. In Begleitung einer Militär-Eskorte sollten wir nach Irkutsk transportiert werden. (Wie sich später herausstellte wurden wir aber in die Verbannung nach Jackutsk geschickt.) Langsam setzte sich Unser Zug von der Station Chilok in Bewegung. Vom Waggonfenster aus konnten wir hinter dem Depot die zwei Grabhügel der beerdigten Genossen erblicken, auf den Hügeln wehten rote Fahnen.

*I. Solovjov.*